

Germanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Supplemente
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oppel, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Angenfeld & E. Lechner), Haasenstein & Vogler, R. Mose; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garnanzzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

erschien täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in **Loos**:
Halbjährig . . . 20 Kr. — S.
Vierteljährig . . . 10 — —
Monatlich . . . 1 — 70 —
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 — —
Einzeln Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
im **Inland**:
Halbjährig . . . 14 Kr. — S.
Vierteljährig . . . 7 — —
im **Ausland**:
Halbjährig . . . 18 Kr. — S.
Vierteljährig . . . 9 — —
für die Abgabe verantwortlich: **Friedrich Roth.**
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnement-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hentz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stein, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in **Hermanstadt** bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 160.

Germanstadt, Samstag den 13. Juli 1901.

117. Jahrgang.

Die Bilanz des südafrikanischen Krieges.

Am dem 11. d. M. sind 1 1/2 Jahre seit dem Ausbruch des südafrikanischen Krieges verlossen, dessen Anfang auf den 11. October 1899 fiel. Damit ist die Zeit, welche die Engländer auf die Beendigung des südafrikanischen Krieges und auf die Unterwerfung der Buren zu verwenden gedachten, bereits um 18 Monate überschritten. Denn nach der prophätischen Ankündigung der Engländer sollte der Burenkrieg bereits nach drei Monaten mit der völligen Unterwerfung der beiden Burenstaaten endigen.

Auch die englische Nation lernt jetzt die Wahrheit des geflügelten Wortes kennen: „Es kommt immer anders!“ In absehbarer Zeit ist kaum an ein Ende des südafrikanischen Krieges zu denken. Die Berichte, welche am 8. d. M. im englischen Unterhause über die Verhandlungen zwischen Kitchener und Botha verlesen worden sind, zeigen zur Genüge, daß zwar die englische Kriegsführung leidenschaftlich den Frieden herbeisehnt, daß aber die Führer der Buren, und sie dürften hierbei alle noch im Felde befindlichen Buren hinter sich haben, für keinen Frieden zu haben sind, dessen Bedingungen nicht mit dem Sage anfangen: „Die beiden Burenstaaten sind frei und unabhängig.“

Wenn man die Lage auf dem Kriegsschauplatz nicht nach den amtlichen englischen Meldungen, sondern nach Berichten betrachtet, welche ab und zu theils aus privaten englischen Quellen, theils aus dem Burenlager zu uns kommen, so gelangt man zu dem Ergebnis, daß die Situation der Buren jedenfalls nicht völlig hoffnungslos ist, denn die englische Armee ist durch Strapazen, Entbehrungen, epidemische Krankheiten und vor Allem durch die wachsende Demoralisation und Kriegsmüdigkeit derart desorganisiert, daß sie eben nicht hinreicht, um mit dem Rest der kämpfenden Buren auf einem Terrain fertig zu werden, welches der natürliche Verbündete der Buren ist.

Vielleicht könnten die Engländer mit den Buren fertig werden, wenn sie wesentliche Verstärkungen, wenn sie frische Truppen nach Südafrika schicken könnten. Aber „woher nehmen und nicht stehlen?“ denkt die englische Regierung. Was England an verfügbaren Truppen befaß, hat es nach Südafrika geschickt und die Werbetrömmel ertönt vergeblich, seit die Engländer erkannt haben, wie lebensgefährlich der „Spaziergang nach Transvaal“ ist. Da die Engländer den Buren nicht in ehrlichem Kampfe beikommen konnten, haben sie es mit der Mordbrennerei und mit der rücksichtslosesten Barbarei versucht. Aber auch diese Mittel sind zum Unheil Englands ausgeschlagen. Die verbrannten Farmen haben ihre Besitzer nur daran erinnert, daß sie jetzt nichts mehr zu verlieren haben, und die barbarische Behandlung der Frauen und Kinder hat nicht den Muth der Buren gebrochen, sondern die Erbitterung auf das höchste entflammt. So sehen die Engländer sich einer wenn auch verhältnismäßig kleinen Schaar an den Krieg gewöhnter und entschlossener Männer gegenüber, die nichts mehr zu verlieren, aber Alles zu gewinnen haben. Und daß ein solcher Gegner nicht zu verachten ist, das sieht man allgemach auch in England ein.

Man sieht aber auch weiter ein, daß, wie auch der Krieg enden möge, die Bilanz desselben für England eine ungünstige sein muß. Der südafrikanische Krieg ist nicht nur jetzt schon einer der längsten modernen

Kriege, sondern auch einer der blutigsten, und, was für die Engländer vielleicht noch mehr besagen will, auch einer der kostspieligsten Kriege. Noch niemals zuvor hat England eine Viertel Million Soldaten auf einen überseeischen Kriegsschauplatz geworfen, wie es diesmal der Fall ist. Die Abgänge und Verluste, welche dieses Riesengeheer erlitten hat, sind ganz ungeheuer. Die officiellen Angaben der englischen Kriegsführung geben nur ein ganz unzureichendes Bild von diesen Verlusten.

In diesen Angaben werden die in den Lazarethen und Krankenhäusern befindlichen Soldaten verschwiegen und dergleichen die wegen körperlicher Unfähigkeit aus dem Heer Entlassenen. Man kann gut und gern rechnen, daß die Hälfte dieses Heeres kampfunfähig geworden ist.

Ungeheuer sind auch die Kosten des Krieges. Der Krieg gegen Napoleon in den Jahren 1813/1814 hat die Engländer 2880 Millionen Mark gekostet, der Krimkrieg 1500 Millionen; der Burenkrieg hat schon jetzt so viel, wie diese beiden Kriege zusammen, nämlich weit über vier Milliarden, verschlungen. Noch schlimmer aber ist die politische Einbuße, welche England durch diesen Krieg erlitten hat, denn es hat hierbei nicht nur sein militärisches Renommée eingebüßt, sondern es hat auch in Asien überall an Terrain verloren, vor Allem in China und in Persien, wo es von den Russen an die Wand gedrückt wurde. Und noch schlimmer, als die finanzielle, als die militärische und politische Einbuße ist die moralische Einbuße, welche England durch diesen verwerflichen aller Kriege in der Werthschätzung aller civilisirten Nationen erlitten hat. So weist die Bilanz des südafrikanischen Krieges schon jetzt, vor seiner Beendigung, für England ein finanzielles, militärisches, politisches und moralisches Deficit auf, welche England nie wieder wett zu machen vermag.

Deutsche Hüttenarbeiter für Canada werden gesucht. Wie dem Correspondenten der „Frankf. Zig.“ in Montreal aus „allerbesten Quelle“ mitgetheilt wird, hat die „Dominion Iron and Steel Company“ in Sidney, Cap Breton, einige Angestellte nach Deutschland gesendet, die versuchen sollen, deutsche Arbeiter, die mit dem Hochofenbetriebe und der Eisen- und Stahl-Fabrikation wohl vertraut, für obige canadische Werke anzuwerben, und zwar wird den nach Canada eventuell überfahrenden Leuten ein vorläufiger Lohn von 3 Dollar per Tag versprochen. Die betreffende Gesellschaft macht, unter dem Schutze der bis zum Jahre 1907 von der Regierung gewährten Subsidien, große Anstrengungen, mit den Amerikanern zu concurriren. Deutsche Arbeiter, denen Anwerbungen gemacht werden, sollten, so schreibt der Correspondent, bedenken, daß sie in Sidney absolut kein deutsches Element vorfinden werden; selbst der deutsche Consul dajelbst ist Engländer, das Gros der Arbeiter besteht aus französischen Canadiern, Neufundländern und Italienern. Während Contract-Arbeiter von der Landung in den Vereinigten Staaten von Amerika gelegentlich ausgeschlossen sind, bestehen derartige Ausnahme-Belege in Canada nicht, man ist hier nur allzu froh, wenn überhaupt Einwanderer ihre Schritte hierher lenken. Die zum Auswandern Aufgeforderten sollten sich die Sache mindestens zweimal genau überlegen, ehe sie sich definitiv entschließen, denn „es ist nicht Alles Gold, was glänzt“.

Der Jesuitismus in Spanien. In der neuesten Nummer der Frankfurter Halbmonatsschrift „Das freie Wort“ veröffentlicht Don Segismundo Bey-Oreiz, der bekannte anticlericale Priester in Barcelona, einen interessanten Artikel über und gegen den Jesuitismus in Spanien.

Er kommt zu folgenden Schlüssen: Mit ihrem Einfluß und ihren Collegien haben die Jesuiten die Privatlehramtstalten zu Grunde gerichtet und den officiellen Staatsunterricht zum Tode getroffen; mit ihren Zeitungen haben sie die Leitung der Presse an sich gerissen; mit ihren industriellen Unternehmungen, Mühlen u. dergl. haben sie Tausenden von Arbeitern das Brot genommen; mit ihrer Ausbeutung der Andacht haben sie dem Weltclerus das Almosen der Messe und die Beiträge zur Stiftung frommer Werke entzogen. Gestern waren sie Feinde der Dignität und reigten gegen diese die Karlisten auf; heute sind sie Freunde der bestehenden Regierung, und verfolgen den Karismus auf den Tod; gestern waren sie Gegner des Episcopats und schürten in Cerus den Aufruhr; heute sind sie Anhänger der Bischöfe und tyrannisieren den Weltclerus. Kurz: in dem politischen, religiösen und socialen Zerlegungsproceß, den Spanien gegenwärtig durchzumachen hat, ist die Compagnie Jesu das Element, das am meisten zerstörend und auflösend wirkt. Was werden die Folgen für die Zukunft sein? Das ist schwer im Voraus zu sagen. Auf religiösem Gebiete droht das Schisma. Der Primas von Toledo und der Erzbischof von Sevilla sind einander entgegengesetzte Pole; der eine strebt nach der Wiedereinführung der Inquisition und der andere nach der religiösen Freiheit des Clerus, wie in den Vereinigten Staaten. Auf politischem Gebiete herrscht der Widerstand gegen den liberalen Geist in den niederen Classen, während die höheren Classen mit der Inquisition liebäugeln. Auf dem ökonomischen Gebiete macht das Gled furchtbare Fortschritte; wer es noch kann, der wandert aus. Die Sittenlosigkeit hat überall um sich gegriffen; die nicht concordatsmäßigen Diöcesanbischöfe fälschen die Nuntiationen für die Pfarrlasten, um sich vom Staate Einnehmen zu verschaffen, die ihnen nicht gebühren; die mildthätigen Werke gehen zurück; Ehedispense und andere Einrichtungen machen aus den bischöflichen Palästen wahre Hölle- und Steuerämter. Die officielle Corruption führte zu der Katastrophe von Cuba und den Philippinen, wo die Spanier, Mönche wie Freimaurer, gleich Räubern und Wilden ausgetrieben wurden. Die politische Sittenlosigkeit, die für das Ausland unbegreiflich ist, führt zu Schandspielen, wie das der Wahlen von Barcelona, wo die Behörden vor dem Volke sich zurückziehen mußten. Das Gezei ist in Bankerott erklärt, die Polizei recrutirt sich aus ehemaligen Sträflingen, die Klosterleute gehen nur auf Gelderwerb aus, die officielle Geistesfreiheit lebt elend, mit einem monatlichen Sold von 35 Pejetas. Was wird aus diesem Volke werden, das auf sich selbst immer so stolz gewesen ist? Spanien ist das unglücklichste Land der Erde, weil in ihm der Jesuitismus herrscht. Ein Volk ohne Glauben und Vertrauen, ohne Männlichkeit, ohne Kraft, ohne Gezei, ohne Wissenschaft, ja ohne Ehrgefühl. Das Höchste, was es thun kann, ist zu wünschen, daß die anderen Völker zusehen, ob es einen Schmerz gibt, wie diesen Schmerz; und zu hoffen, daß der Geier des Jesuitismus endlich aufhöre, die Knochen eines stinkenden Kadavers zu entleeren. Aber schon bereitet sich, wie es scheint, ein Rückschlag vor: furchtbar ist der Horn eines Volkes, das sich dafür rächt, daß man ihm moralisch und materiell das Vaterland gemordet hat.

Zur russischen Schulreform. Die Commission für die Reorganisation der Mittelschule hat, so schreibt der russische „Regierungsbote“, ihre Arbeiten beendet. Nach dem ausgearbeiteten Plane soll die Reorganisation der Knaben-Mittelschule 1905 ausgeführt werden. Die Mittelschule soll einen allgemeinen Typus mit siebenjährigem Curfus haben. Die griechische Sprache wird ausgeschlossen, die lateinische nur in den oberen vier Classen gelehrt; dafür wird Unterricht in den Naturwissenschaften, in zwei modernen Sprachen und in der Vaterlandskunde eingeführt und der Unterricht in der russischen und der allgemeinen Literatur und in der Mathematik verstärkt. Ausnahmen von dem allgemeinen Typus werden zugelassen bei Schulen, die nicht ausschließlich auf Staatskosten unterhalten werden. Der Kaiser prüfe den von der

Feuilleton.

Mußte es sein?

Roman von E. v. Berlepsch.

(29. Fortsetzung.)

Frau von Palm fuhr gleich nach der Trauung nach Rodenhof zurück. Ihre Mission war erfüllt, aber die Trennung fiel ihr schwer. Beim Abschied schloß sie die junge Frau, die ihr noch tausend Grüße an die Gräfin Brandner mitgab, gerührt in die Arme.

„Leben Sie wohl, Edith, oder vielmehr Frau von Hohenstedt,“ sagte sie. „Gott segne Sie! Ich habe Ihnen anfänglich nicht viel Liebe entgegengebracht und dachte, mein alter Freund mache einen dummen Streich. Aber Sie haben mein Herz ganz gewonnen, und ich bin jetzt überzeugt, daß er keine bessere Frau bekommen konnte. Gott schenke Ihnen Beiden ein glückliches Leben.“

So trennten sie sich; aber als sie allein war, konnte die alte Dame ein leichtes Unbehagen nicht abschütteln. „Wenn er nur den Trauring nicht hätte fallen lassen,“ dachte sie, „das bedeutet nun einmal nichts Gutes.“

Das junge Ehepaar trat dagegen seine Reise in der denkbar glücklichsten Stimmung an. Sie waren vereint, ihre Liebe kannte keine Grenzen, und ein sonniges, seliges Leben lag vor ihnen. Der Wagen aus Schloß Bergheim empfing sie an der Station, aber statt den directen Weg zu nehmen, schlug Walter einen Umweg durch den Wald vor, um seiner Frau gleich einige schöne Buncte ihrer neuen Heimat zu zeigen. Sie fuhren unter hundertsährigen Eichen und Buchen hin; die schönsten Waldpartien zeigten sich ihren Blicken, und plötzlich lag, nach einer Biegung des Weges, das Schloß vor ihnen.

Walter drückte Edith's Hand.
„Unser Heim, mein Lieb,“ sagte er zärtlich.

Ihre Augen glänzten.
„Heim,“ wiederholte sie träumerisch. „Wenn Du wüßtest, Walter, was das für mich bedeutet!“

Der Wagen hielt an der Freitreppe. Walter hob seine junge Frau heraus und führte sie in's Haus. Dann ließ er seine Wirthschafterin rufen, die von der Heirat nichts wußte und die schöne, elegante Dame erkannt ansah. „Frau Hoffmann,“ sagte Walter, „ich möchte Sie meiner Frau vorstellen.“

Die würdige Persönlichkeit kniete tief.
„Willkommen, gnädige Frau; ich wußte nicht, wen wir die Ehre haben würden, hier zu sehen, sonst hätte ich andere Vorbereitungen gemacht.“

„Es ist ja Alles in schönster Ordnung,“ entgegnete Edith freundlich. Dann wandte die Wirthschafterin sich an ihren Herrn. „Ich wußte gar nichts davon, daß der gnädige Herr sich verheiratet haben.“

Walter lachte.
„Ich hatte meine Gründe, Frau Hoffmann, meine Heirat zu beschleunigen; aber die Leute sollen dadurch nichts verlieren und ihr Fest später haben. Nun führen Sie meine Frau in ihre Zimmer.“

Die Pracht und Größe des Schloßes machten Edith ganz befangen.

„Der gnädige Herr schrieb mir, ich solle den westlichen Flügel in'standsetzen,“ begann Frau Hoffmann, indem sie die Thüren zu einer schönen Gluck Zimmer öffnete. „Es sind unsere besten Räume,“ fuhr sie fort, „und die Herrinnen des Hauses haben sie immer bewohnt. Haben die gnädige Frau Ihre Jungfer schon mitgebracht?“

„Nein,“ entgegnete Edith, „ich habe noch keine engagirt. Die Gräfin Brandner versprach mir, sich nach einer umzusehen.“

Der Name der Gräfin war für Frau Hoffmann von großer Bedeutung. Die plötzliche Heirat ihres Herrn gefiel ihr nicht recht, aber wenn seine Frau eine Freundin der Gräfin war, lag die Sache ganz anders.

Als Frau von Hohenstedt ihre Reisetöle mit einem leichten Sommerkleid vertraut hatte, ging sie wieder zu ihrem Mann hinunter. „O Edith,“ rief dieser ihr entgegen, „wie lange Du ausgeblieben bist! Ich habe mich so nach Dir geseht! Und wie hübsch Du aussehest! Das weiße Kleid steht Dir vorzüglich. Eine so schöne Frau ist sicher noch nie auf Schloß Bergheim eingezogen. Wenn wir gegessen haben, wollen wir in den Ahnensaal gehen, damit ich Dir meine Vorfahren vorstelle.“

Ein vorzügliches Gabelstübchen war schnell bereit und wurde im Ehsaal servirt. Edith war überwältigt von der Pracht des Silbers, des kostbaren Geschirrs, und fragte sich mehr wie einmal: „Werde ich mich je an all' den Glanz gewöhnen und alles Das als mir gehörig ansehen können?“

Ihr Gatte bewunderte indes, mit welcher Anmuth und angeborenen Vornehmheit sie ihren Platz am Tisch einnahm. Sie hatte ihr Leben lang Herrin auf Bergheim sein können, mit solcher natürlichen Würde, Eleganz und Grazie füllte sie ihre Stellung aus, was Walter mit freudiger Genugthuung wahrnahm.

„Ich habe bisher nicht gewußt, was es bedeutet, ein Heim zu haben,“ Edith,“ sagte er. „Es ist mir, als fäße ich einem Traumbild gegenüber, und ich weiß doch, daß es mein geliebtes Weib ist.“

Und sie in ihrer rührenden Demuth erklärte ihm, sie begriffe nicht, womit sie ein solches Glück verdient hätte.

Nach der Mahlzeit schlug Walter einen Gang durch das Schloß vor. „Ich möchte Dir alle meine lieben alten Räume zeigen,“ verjette er. „Ich bin so stolz auf den Bau und Alles, was er in sich birgt, nicht um seiner selbst willen, sondern weil er der Sitz eines Geschlechtes ist, welches immer das Banner der Ehre hoch hielt. Kein Fleckchen ist darauf und ich hoffe, in jeder Weite in die Fußstapfen meiner Ahnen zu treten.“

„Ich kann Dir Deinen Stolz nachempfinden,“ entgegnete Edith, „obgleich dieses Gefühl mir selbst völlig fremd ist.“

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 26. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften des Arnold Fieber in Klausenburg. (Voritzer Ge- richtshof.)

Aufforderungen.

Vom 1. d. M. Notar in Gf. Szereba an die Erben nach Johann Kristo in Vardofalca, zur Tagfahrt am 4. October zu erscheinen.

Griedigungen.

Beim Nagy-Endveder Bezirksgerichte eine Dienisten-Stelle. Gesuche bis 21. Juli.

Rundmachungen.

Vom Hermannstädter Gerichtschofe, daß Johann Muntean aus Hermannstadt unter Curatel gestellt wurde.

Deffentliche Feilbietung.

Es wird hiemit bekannt gemacht, daß die zur Johann Müller'schen Nachlassenschaft ge- hörenden Gegenstände vom 22. Juli d. J. angefangen in der Neugasse 43 zur öffent- lichen Feilbietung gelangen.

Gustav Binder, Neugasse 8. Adolf Nerlinger, Wagnergasse 2. Hermannstadt, im Juli 1901.

Ein Herren- und ein Damen- Fahrrad,

in tadellosem Zustande und wenig gebraucht, sind zu verkaufen (658) 1-2

Jungenwaldstrasse Nr. 6, 1. Stock. 3 Waggon Prima-Nusspfosten, dunkel- und lichtbraun, 3-4 Zoll dick, sind sofort zu verkaufen bei David Thierfeld, Fogaras. (659) 3



Prämiirt mit Goldener Medaille Weltausstellung Paris 1900. Zu haben in allen durch Placate erkenntlichen Geschäften! (425) 4-4

Hermann Weiffenbach,

pyrotechnische Fabrik Sturw's Nachfolger, Wien, II/6, Fabriken in München und Hamburg. Renommirtestes Etablissement für Kunst-Feuerwerke und Beleuchtungen

liefert alle Arten Land-, Wasser-, Salon-, Theater- u. Spiel-Feuerwerke, Fackeln, Illuminations-Laternen etc. Prospeete und Preislisten gratis und franco. (657) 1-10

Das Kaffee- und Thee-Importhaus von M. Kneller,

Wien, III., Hauptstrasse 114. Zoll-Lager Wien - Freihafen-Lager Fiume u. Triest, empfiehlt sich als billigste, absolut reelle directe Bezugsquelle nur garantirt reinnehmender roher und gebrannter Kaffees zu äussersten Preisen.

Der Versand erfolgt von 5 Kg. aufwärts franco verzollt nach jeder Poststation und werden auch mehrere Sorten in einem Paquet verpackt effectuirt. (153) 20-20

Kaffee roh per Kg.

Table with 2 columns: Kaffee (Superior, Bourbon, Cuba, etc.) and Thee (Quatemala, Manilla, Portorico, etc.) with prices in fl. kr.

Kaffee gebrannt per Kg.

Table with 2 columns: Kaffee (Superior, Bourbon, Cuba, etc.) and Thee (Wiener Melange, Mischung fein, etc.) with prices in fl. kr.

Einzelne Muster gratis u. franco.

Depôt hygienischer Artikel. Pariser Gummiwaarenlager J. REIF, Specialist, Wien, I., Brandstätte 3. Preislisten in gefalteten Couverts gratis und franco. Provinz-Verjandt per Radnahme discret à K 2, 4, 6, 8, 10 etc.

Schutzmarke.



J. ANDEL'S überfeinestes Pulver

tödtet mit Sicherheit: Schwaben, Schaaben, Wanzen, Flöhe, Russen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben, überhaupt alle Insecten. Fabrik-Verjandt: Joh. Andel, Prag, I.

Hauptdepôt in Hermannstadt bei J. B. Misselbacher sen., Specerei, Material- u. Farbwaaren-Handlung; Karlsburg: J. B. Misselbacher sen. (Hilfale); in Kronstadt: Eduard Kugler, Victor Roth, Apotheker, Schreiber & Mönich vorm. Emil Pörr, Althand, Heinrich Petersberger, Kaufmann, Langgasse, Teutsch & Tartler, Ferd. Jekelius, Apotheker; in Klausenburg: Segesvári és Társai; in Broos: J. Graffius, Apoth.; in Dees: Csizsár & Vársárhelyi, Josef Burgowitz; in Mediasch: Friedr. Jos. Guggenberger, Fritz Kremer, und sonst überall dort, wo sich Andel's Placate mit dem schwarzen Hunde vorfinden.

Großes Lager in Traversen.

Preis waggonweise fl. 10.50 100 Kilo. Preis bei kleineren Quantitäten fl. 11.— 100 Kilo. U-Gisen, Eisenbahnstienen, Kudsirer Stabeisen zu sehr billigen Preisen bei Andreas Rieger,

landw. Maschinenfabrik, Eisengießerei und Eisenwaaren-Handlung, Hermannstadt. (341) 14-20



Mütter!

Ob Sie einen Kinderwagen kaufen, besichtigen Sie oder lassen Sie sich einen reich illustrierten Katalog gratis kommen von den neuen hygienischen, zum Liegen und Sitzen verstellbaren Wagen.

Größte Reinlichkeit! Empfohlen von ärztlichen Capacitäten! Höchste Eleganz!

L. Baumann,

k. u. k. Privilegiums-Inhaber in Wien, VI., Millergasse 6. Vor werthlosen Nachahmungen wird gewarnt, nur echt, wenn nebenstehende Schutzmarke am Boden des Wagens sich befindet.

Stahel & Lenner, Budapest, Trieur-Fabrik und Perforir-Anstalt,

V. Bezirk, Katona József-utca 8, nächst dem kön. ungar. Westbahnhofe, empfehlen ihre nachstehenden Fabrikate in bester Qualität:

Trieure zum Reinigen des Weizens, des Hafers oder Kornes von Wicken u. Raden. Trieure zum Ausscheiden des Hafers oder der Gerste und der andern Sämereien aus dem Weizen. Linsen-Reinigungs- u. Sortir-Trieure zum Ausscheiden der Gerste u. Sortirung der Linsen. Sortir-Cylinder. Patent-Trieure und Sortirmaschinen zur Reinigung u. Sortirung jeder Getreidegattung. - Gutjahr & Müller oder Mayer Trieure werden bei Einwendung derselben nach diesem patentirten System zu den billigsten Preisen umgeändert. Mählen-Trieur-Cylinder. Ueberzüge.

Gelochte und geschlitzte Bleche für alle gewerblichen und landwirthschaftlichen Zwecke in den verschiedensten Blechgattungen. (545) 4-10

Preisourante und Musterbücher auf Verlangen gratis und franco. Vertretung und Lager bei Herrn A. Török, Maschinen-Niederlage, Hermannstadt.

Advertisement for Carl F. Jickeli's 'Jenile' cigarettes, featuring an illustration of a cigarette pack and text describing the product's quality.

Advertisement for Margit-Crème, describing its benefits for skin care and listing the pharmacy 'KELEMEN v. FÖLDES, Apotheker, Arad'.

Advertisement for Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), a book printer and publisher, listing their services and contact information.